



lehrender Einfluß ausüben zu lassen. — Dieser Art kann auch das religiöse Bild, sobald es geschichtlich und nicht sinnbildlich wirken will, beigezeichnet werden.

Dann kommt die Porträt- und Genre-Malerei. Es gilt hier, genau die Züge und den Charakter einer Person im Bilde festzuhalten, und die uns umgebenden Scenen des täglichen Lebens mit feiner Beobachtung wiederzugeben.

Zuletzt kommt die Landschaftsmalerei; sie huldigt den Schönheiten der gesamten Natur, und lobpreist die Allmacht des Schöpfers durch die malerische Wiedergabe von Feld, Thal und Berg; sie erzählt uns von der Farbenpracht fremder Länder, von den Wundern des Meeres, und der unvergleichlichen Majestät der sinkenden Sonne.

Bei all diesen Werken der Malerei stehen die Künstler unmittelbar vor ihren Vorbildern: die Menschheit, das Tierreich, das Mineralreich und die Pflanzenwelt stehen ihnen zur Verfügung, sind ihrem Studium nicht entzogen.

Der christliche Künstler fand nun zwar in der heiligen Geschichte Stoff zu bildlicher Darstellung in Hülle und Fülle, aber es trat an ihn auch die Aufgabe heran, das höchste Wesen, die Gottheit selbst, darzustellen. Für die Gestalt Gottvaters mußte die Kunst erst einen Typus schaffen, in dem sich göttliche Hoheit, Würde und Majestät vereinigt vorfinden mußten.

Auch die Gott dienenden Geister, die Engel, mußten in den Bereich der Darstellung gezogen und verkörpert werden. Ebenso konnte die Gestalt Satans, des Höllenfürsten, nicht umgangen werden.

Auf welche Weise es der christlichen Kunst gelang, diese ihr gestellte Aufgabe zu lösen, versuchen wir in Folgendem näher zu beleuchten.

II.

Ziehen wir im Geiste über die Gletscher der Alpen nach dem sonnigen Italien, in das Land, wo die Citronen glühen, die Rose blüht auf Söllern und Balkonen.

Wir besuchen das stille Venedig — ein Traum in Stein — pilgern zur Certosa von Pavia und zu Mailands Wunderdom; wir begrüßen das meerumspülte Genua, das todte Pisa, das herrliche Florenz und nähern uns der ewigen Stadt.

Roma! Roma! Wer ruft es nicht mit tönendem Mund, mit pochendem Herzen? Die Stadt der Gegensätze, das Rom der Cäsaren, der Päpste, liegt vor unserem trunkenen Auge ausgebreitet. — Gewaltiger strahlt hier die Sonne, silberner leuchtet der Mond, unzählige Sterne erglänzen.

Eine reizvolle, üppige Vegetation umrankt und umduftet uns, überdacht sind die Wege von Rebem und Rosen. Verwirrt und betäubt suchen wir einen ruhigen Mittelpunkt für unsere Anschauung, suchen die andächtige Sammlung, die wir gerade für Rom so nötig haben. Wir besänftigen das Blut und kühlen die heiße Stirn in der rauschenden »Fontana dei Trevi«, wir sammeln den Geist in ernstester Andacht in der